

Journalpoetik
Literatur im Medienwandel
(1770–1840)

Mit Studien zu Wieland, Goethe, Schiller, A. W. und F. Schlegel, Mereau,
Hölderlin, Kleist, Droste-Hülshoff

vorgelegt von Dr. Astrid Dröse
Philosophie Fakultät
Eberhard Karls Universität Tübingen

29. Dezember 2022

1. Zusammenfassung und Ziele

Die vorliegende Habilitationsschrift stellt den Versuch dar, die Literaturgeschichte von der Spätaufklärung (1770) bis zum frühen Realismus (um 1840) aus der Perspektive der Mediengeschichte – am Leitfaden der Zeitschrift – neu zu schreiben. Zugleich ist es Ziel, die Zeitschrift als ein zentrales epistemisches Objekt literaturwissenschaftlicher Forschung zu bestimmen und im Anschluss an die neueste Journalforschung bzw. die *Periodical Studies* eine Methodik zu ihrer Erschließung zu entwickeln. Diese neue Methodik wird auf den Begriff „Journalpoetik“ gebracht.

Ausgangspunkt war das Anliegen, etablierte Epochennarrative zu hinterfragen: Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde ein Epochenbild der Goethezeit geprägt, das eng mit dem werkförmigen, ‚in sich vollendeten‘ Buch als Garanten eines elitären, kunstautonomen Geltungsanspruchs verbunden war. Diese autonomieästhetische Perspektive beförderte das im Zuge der ‚Klassik-Legende‘ (Berghahn u.a.) aufkommende Vorurteil einer weltfremden Kunstdoktrin, deren Vertreter jenseits des Marktes und sogar gegen das eigene Publikum agiert hätten – mit der Konsequenz, im Grunde nicht gelesen worden zu sein. Die Vertreter des Weimarer ‚Hofklassizismus‘, allen voran Schiller, der „Hofpoet[] des deutschen Idealismus“ (Adorno), und Goethe, hätten also im Zeichen einer „Autonomiedoktrin“ eine fatale Dichotomisierung der deutschen Literatur herbeigeführt (Ch. Bürger) und zudem zu einer massiven Abwertung und Ausgrenzung von schreibenden Frauen beigetragen. Diese Epochennarrative – so lautete die zentrale These der vorliegenden Studie – geraten jedoch beim Blick auf die dynamischen medialen Realitäten und fluiden Publikationskontexte um 1800 ins Wanken. Ausgangspunkt war ein zunächst überraschender Befund: Ausgerechnet das Zeitalter der Autonomieästhetik erlebt den rasanten Aufstieg der Zeitschrift als populäres Massenmedium der Literatur. Protagonisten der Epoche wie Wieland, Schiller und Goethe sind

hieran wegweisend beteiligt. Die ‚Kunstperiode‘ (Heine) ist die Periode des Periodikums. Die Zeitschrift war für die zentralen Akteure der Goethezeit folglich nicht das *Andere* ihrer Kunstkonzeption, sondern vielmehr ihr wesentliches *Medium*. Zeitschriften wie der *Teutsche Merkur*, die *Thalia* und die *Horen* waren Katalysatoren literarischer und ästhetischer Entwicklung; sie ermöglichten und begünstigten damit die Ausbildung eines literarischen Felds, indem sie das Modell des freien, marktabhängigen Schriftstellers hervorbrachten. Ziel der Studie war es somit, im Wechsel von Überblick und dichter Beschreibung ein Gesamtpanorama der Zeitschriftenkultur von etwa 1770 bis 1840 zu entfalten. In diesem Zeitrahmen spielt sich der zentrale mediengeschichtliche Wandel ab, im Laufe dessen sich das Journal neben dem Buch als wichtigstes, komplementäres Medienformat der Literatur etabliert.

2. Methodik und Gegenstand

Methodisch schließt die vorliegende Studie an die jüngst international florierende Journalforschung bzw. Periodical Studies (u.a. Letham/Scholes, Stockinger, Kaminski/Mergenthaler/Pethes, Podewski/Scherer/Frank) sowie an neueste Studien zu materiellen Formaten von Literatur (Spoerhase) an. Netzwerktheorien (Latour) verbunden mit Aspekten der Sozialgeschichte und Literatursoziologie (Bourdieu, H. S. Becker, Reckwitz) boten zudem Anknüpfungspunkte für einen dezidiert praxeologischen Ansatz: Ergänzend zu der materialphilologisch und rezeptionsästhetischen Perspektive der aktuellen Zeitschriftenforschung (DFG-Forschungsgruppe 2288 ‚Journalliteratur‘) folgt die vorliegende Studie ausgehend von den Journalen den Akteuren in ihren konkreten medien- und sozialgeschichtlichen Kontexten.

Das Konzept ‚Journalpoetik‘ rückt dabei die Produktionsseite (*poiesis*) ins Zentrum: Einerseits die Kompositionsstrategien von Herausgebern (sowie einiger Herausgeberinnen) und Verlegern von Journalen, andererseits die medienaffine Poetik der Autoren und Autorinnen. Journalpoetik bezeichnet mithin die Gesamtheit jener Faktoren, die Umfang und Auswahl, Gliederung und Proportion sowie Komposition und Arrangement einer Zeitschrift betreffen. Sie resultiert aus dem Zusammenspiel von Kalkül, Konzept und Kontingenz und konstituiert sich im Abgleich von Produzenten und Rezipienten. Zudem werden Fragen der Materialität (Typographie, Papierwahl, Textarrangement etc.) in das Modell eingebunden. Journalpoetik ist somit ein praxeologisches Konzept, das gerade nicht von starrer, deklarativer Normativität, sondern von multiaktoriellen Prozessen und Interdependenzverhältnissen in einem immer komplexer werdenden literarischen Feld ausgeht. Mit Blick auf die genannten Faktoren wurde eine fein differenzierte journalpoetische Analysematrix entwickelt, um die Blackbox einer Zeitschrift zu öffnen und die Akteure in ihren Assoziationen und Interaktionen sichtbar zu machen. Die konkreten historischen Praktiken der Produktion (z. B. Korrespondenzen, Korrekturen, Materialbeschaffung) und Rezeption bzw. Distribution (z. B. in Lese- und Museumsgesellschaften) sind daher für die Bestimmung der Journalpoetik einer Zeitschrift

ebenso zentral wie die literatur- und medienwissenschaftliche Analyse der einzelnen Texte und ihrer Präsentation im Rahmen einer Lieferung bzw. über deren Grenze hinaus (z. B. durch Serialität).

Die für die Analyse ausgewählten Journale haben aufgrund ihrer Verbreitung, Langlebigkeit, modellbildenden Wirkung, Vernetzung und/oder journalpoetischen Spezifika besonderen Quellenwert: Wielands *Teutscher Merkur/Neuer Teutscher Merkur* (1772–1810), Schillers *Thalia* und *Neue Thalia* (1784–1793), *Die Horen* (1795–1797), die Zeitschriftenprojekte der Romantiker (v.a. *Athenäum* 1798–1800), Kleists und Adam Müllers (*Phöbus*, 1808), Hölderlins (nicht verwirklichtes) *Iduna*-Projekt (1799), Sophie Mereaus *Kalathiskos* (1801/1802) sowie das bis weit ins 19. Jahrhundert reichende *Morgenblatt für gebildete Stände* bzw. *gebildete Leser* (1808–1865) des Tübinger Verlagshauses Cotta. Diese Korpora bilden die zentrale Objektgruppe, die mittels der journalpoetischen Leitfragen-Matrix erschlossen wird. Der praxeologische, medien- und materialtheoretisch perspektivierte Ansatz ermöglichte es, einen Panoramablick über das jeweilige Gesamtprojekt mit der Analyse einzelner Lieferungen zu kombinieren.

3. Struktur und Ergebnisse

Die theoretisch-methodischen und systematischen Bereiche wurden in Kapitel I der Studie – ausgehend von Goethes Journalbiographie und seiner ambivalenten Haltung zum Medienwandel um 1800 – entfaltet. Zu klären waren zudem die sozialgeschichtlichen Voraussetzungen: die Konstitution des literarischen Feldes um 1800 vor dem Hintergrund der komplexen politischen und konfessionellen Strukturen des Alten Reichs. Im Zuge der Ausbildung des Kräftefeldes ‚Kunstautonomie – Literarischer Markt‘ tritt in Deutschland Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend ein Autorentyp hervor, der das Verfassen von Literatur professionell, das heißt hauptberuflich, betrieb. Für ihn wird das Journal zum entscheidenden Medium der Publikation und literarischen Karriere; die Zeitschriftengründung avanciert zugleich zur Option, ‚aus der Feder‘ zu leben. Für den freien Schriftsteller stellt es im Kräftefeld der Literatur eine große Herausforderung dar, zwischen den Polen der ‚anti-,ökonomischen‘ Ökonomie der reinen Kunst“ und der ‚ökonomischen Logik der literarisch-künstlerischen Industrien“ (Bourdieu) eine vertretbare Position zu finden. Ausgehend von mehreren Fallbeispielen werden vier Journalautoren- bzw. Journalherausgebertypen beschrieben.

Daran schließen sich als Kernkapitel die historisch-systematischen Detailstudien (Kapitel II bis Kapitel VII) an, in denen die genannten Journal-Komplexe analysiert werden.

Da die explizite Journalpoetik einer Zeitschrift in der Regel zu Beginn eines Projekts von den Initiatoren, z. B. in Form eines Avertissements, besonders prägnant formuliert wird, wurde der Gründungsphase und den ersten Lieferungen besondere Aufmerksamkeit bei der Analyse gewidmet. Davon ausgehend ließ sich beobachten, welche programmatischen

Akzentverschiebungen stattfinden, wie organisatorische Kontingenzen die jeweilige Journalpoetik formen und wie wechselnde Akteure auf Gestaltung und Content Einfluss nehmen. Andererseits wurde deutlich, welche Rolle die Journale für die literarische Evolution spielen, wie sie Geschmacksnormen des Publikums bedienen und zugleich prägen und welchen entscheidenden Einfluss sie auf die Entwicklung des literarischen Feldes bis ins mittlere 19. Jahrhundert ausüben. Als zentrale Figur erwies sich dabei Schiller, der bis in die späten 1790er Jahre als entscheidender *Game changer* des Medienwandels wirkte. Von den frühen 1780er bis in die 1790er Jahre hinein war seine Position im Literaturbetrieb in kaum zu überschätzender Weise durch seine Funktion als Herausgeber und Redakteur von Zeitschriften und weiteren Periodika bestimmt. Zwar kommt Wieland die Rolle des Archegeten eines literarischen Zeitschriftenmarkts nach französischem Modell zu, doch erst mit Schillers Beteiligung und dem Skandal um *Die Götter Griechenlandes* und den von Schiller organisierten Teilabdrucken von Goethes *Tagebuch einer Italienreise* rückt der *Mercur* um 1788/89 ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Mit der Gründung der (*Rheinischen*) *Thalia* hatte Schiller selbst überhaupt erst sichtbar das literarische Feld betreten, um dieses immer wieder ausgehend von Zeitschriftenprojekten (*Neue Thalia*, *Flora*, v.a. *Die Horen*) für die nächsten Jahrzehnte nachhaltig zu prägen.

Zunehmend öffnet sich Schiller gerade in Fall der *Horen* einer populäreren Journalpoetik: Statt ästhetischer Abhandlungen werden Übersetzungen von Weltliteratur präsentiert; Lyrik verschiedenster Stilrichtungen und Autoren – neben etablierten Protagonisten wie Herder auch Jungautoren wie Hölderlin – füllen die Bogen, Fortsetzungsromane sollen die Leserbindung verstärken. Neben den Klassizismus treten, wie schon in der *Neuen Thalia*, von Anfang an romantische Tendenzen hinzu, so dass die *Horen* zunehmend im Zeichen einer klassisch-romantischen Hybrid-Poetik stehen. Gerade der letzte Jahrgang bietet dabei bemerkenswerte Einsichten zum Thema weibliche Autorschaft um 1800. Sophie Mereau, Amalie von Imhoff, Friederike Brun, Louise Brachmann, Elisa von der Recke und Caroline von Wolzogen betreten im Jahrgang 1798 der *Horen* das literarische Feld. In den letzten Stücken der *Horen* dominieren ihre Beiträge.

Am Ende der Arbeit steht der Blick auf die weitere Entwicklung des Medienwandels nach Schillers Tod und im 19. Jahrhundert. Die Journalprojekte der Schlegels, Hölderlins nicht verwirklichte Zeitschrift *Iduna* oder Unternehmungen wie Kleists/Müllers Kunstjournal *Phöbus* mussten sich vor allem zur Journalpoetik der *Horen* verhalten – die *Horen* werden zum Modell (vgl. Osterkamp 2007). Cottas *Morgenblatt* – das chronologisch späteste Journal der vorliegenden Studie – ist ausdrücklich dem Andenken Schillers gewidmet und trägt im Laufe seiner fast 60-jährigen Geschichte wesentlich zur Kanonisierung Schillers als Klassiker bei. Das Ende des *Morgenblatts* markiert schließlich auch erneut einen Medienwandel: Die Epoche und ihr kulturelles wie literarisches Leitorgan waren 1865 endgültig passé, neue Medienformate

eroberten den Markt: Die Ära der illustrierten Familienzeitschrift – allen voran der *Gartenlaube* (gegründet 1853) – war angebrochen.